



INGOLSTADT *informiert*

AUSGABE 26
24. Juni 2016



Das wird gut aussehen!
Die Umgestaltung der Fußgängerzone beginnt



Unterzeichnet
IN-Campus-Gelände
wird saniert



Wo ist was frei?
„ParkHere“-System
geht an den Start



Leben statt leiden
Die PalliativStation im Klinikum
ist für Schwerstkranke da



Tolles Projekt



Mit dem Programm „Jugend stärken im Quartier“ werden 12- bis 26-Jährige mit und ohne Migrationshintergrund unterstützt. So auch im Augustinviertel, wo fünf junge Asylbewerber auf Initiative des Stadtteiltreffs binnen drei Monaten Hochbeete für den Kindergarten St. Augustin gebaut haben. Nun können hier Tomaten, Karotten & Co. angepflanzt werden. Foto: Schmachtl

Sicher zur Schule

Als Beitrag zur Schulwegsicherheit für die Ingolstädter Grund- und Förderschulen hat die Stadt auch für das kommende Schuljahr 2016/2017 wieder aktualisierte Schulwegpläne erstellt. Die Ausschnitte des Stadtplans enthalten eingezeichnete verkehrsrelevante Einrichtungen, wie Fußgängerüberwege, Ampelanlagen, Bushaltestellen und Schulwegehelfer-Standorte. Zur Schuleinschreibung wird an jeder Grund- und Förderschule der entsprechende Plan ausgegeben.

Zahl der Woche

23

Baumaßnahmen führen die Ingolstädter Kommunalbetriebe heuer für den Ausbau und den Erhalt des Kanalnetzes durch. Dabei werden 13,3 Kilometer Kanal saniert, neu gebaut oder ausgetauscht. Das Kanalnetz in Ingolstadt hat eine Gesamtlänge von 597 Kilometern, das entspricht der Strecke von Ingolstadt nach Berlin.

Innenstadt

„Eine große Nummer“

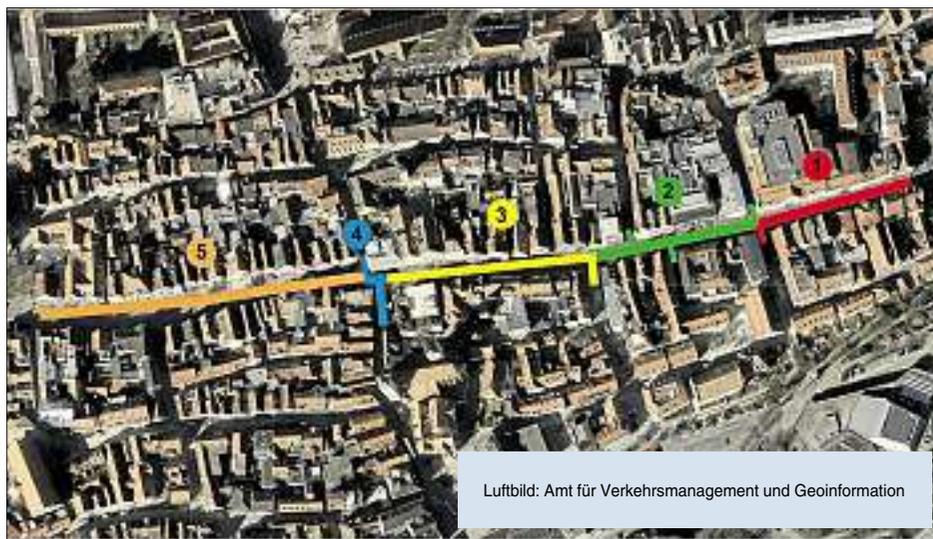
Die Umgestaltung der Fußgängerzone beginnt

„Das ist ein großes, schönes Projekt. Wir freuen uns richtig darauf“, sagt Alexander Ring – und damit dürfte der städtische Baureferent nicht alleine sein. Die Planungen zur Umgestaltung laufen schon einige Zeit, doch nun stehen die ersten konkreten Arbeiten an. „Das ist eine große Hausnummer“, erklärt Ring. Aufgrund des Umfangs können die Bauarbeiten nur in Abschnitten stattfinden. Fünf Bauabschnitte – beginnend im Osten am Paradeplatz – sind vorgesehen. Insgesamt wird das Großbauprojekt mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Aktuell wird von einer kompletten Fertigstellung des rund 6,7 Millionen Euro teu-

ren Projekts für 2021/2022 ausgegangen. Der Zeitplan ist allerdings derzeit noch vorbehaltlich – denn die Fußgängerzone birgt Überraschungen, wie zum Beispiel bislang unbekannte Keller.

Erste Arbeiten laufen

Bevor es an die eigentliche Umgestaltung der Fußgängerzone geht, sind die Spartenträger – also Kanal, Wasser, Gas, Telefon usw. – am Zug. Begonnen wurden die Arbeiten bereits in der Jäggasse. Weiter geht es mit den anderen südlichen Seitengassen der Ludwigstraße, also Hall-



Luftbild: Amt für Verkehrsmanagement und Geoinformation

Die Umgestaltung erfolgt von Ost nach West in fünf Schritten

- 1. Ludwigstraße: Paradeplatz – Georg-Oberhäußer-Straße
- 2. Ludwigstraße: Georg-Oberhäußer-Straße – Mauthstraße
- 3. Ludwigstraße: Mauthstraße – Schliffelmarkt
- 4. Schliffelmarkt (inklusive Wasserspiel)
- 5. Theresienstraße: Schliffelmarkt – Luftgasse



INGOLSTADT *informiert*



So soll der Schliffelmarkt nach der Umgestaltung aussehen. Grafik: A24 Landschaftsarchitekten

straße, Reitschulgasse und Pfarrgasse. Das alles soll noch heuer bis spätestens zum ersten Adventswochenende fertiggestellt werden. Die Schmalzingergerasse soll im Frühjahr 2017 bearbeitet werden. Wegen einer geplanten privaten Baumaßnahme in diesem Bereich ist eine Ausführung früher nicht möglich. Die Baumaßnahmen der Spartenränder rund um die Ludwigstraße sollen im kommenden Jahr abgeschlossen werden.

Bearbeitung in fünf Schritten

Anschließend beginnen die Umgestaltungsarbeiten, und zwar ausgehend vom Paradeplatz. Der erste Bauabschnitt umfasst den Bereich vom Paradeplatz bis zur Georg-Oberhäußer-Straße (1810 Quadratmeter). Es folgt der Teil von der Georg-Oberhäußer-Straße bis zur Mauthstraße (2120 Quadratmeter) und dann von der Mauthstraße bis zum Schliffelmarkt (2820 Quadratmeter). Der Schliffelmarkt mit dem geplanten Wasserspiel ist der vierte Bereich (970 Quadratmeter). Abgeschlossen wird das Bauprojekt mit dem letzten Teilabschnitt vom Schliffelmarkt bis zur Luftgasse (2770 Quadratmeter). Bis Mai 2019 sollen die Bauabschnitte 1 und 2 fertig sein – und damit 40 Prozent des Gesamtprojekts. Die Aufteilung in die fünf Bauab-

schnitte ist nötig, um die Arbeiten schneller abzuschließen und die Belastungen für Anwohner, Geschäftsleute und Besucher so gering wie möglich zu halten. Vor allem das Weihnachtsgeschäft soll nicht beeinträchtigt werden, und auch An- und Zufahrten müssen offen gelassen werden. „Es ist allerdings nur schwer absehbar, wie lange die Maßnahmen insgesamt dauern werden“, so Baureferent Ring. Zu den Unwägbarkeiten gehören neben der Witterung auch eventuelle Kampfmittel- oder Archäologiefunde. Bei einer sogenannten „Georadar“-Befahrung wurden bereits nicht verzeichnete Hohlräume gefunden. Deshalb wäre es keine Überraschung, wenn weitere bislang unbekannte Keller auftauchen würden. Auch dann macht sich die Aufteilung in Sektoren bezahlt, weil bei nicht geplanten Funden in einem Bereich in einem anderen Abschnitt weitergearbeitet werden kann.

Der „Code der Stadt“

„Mit der Umgestaltung der Fußgängerzone wollen wir die Attraktivität der Innenstadt erhöhen“, so Ring. Dazu soll auch ein besonderes Gestaltungselement beitragen, genannt „Code der Stadt“. Damit sind in den Boden eingelassene Intarsien gemeint, die auf sehenswerte Bauwerke

und Orte mit besonderen Ereignissen hinweisen. Das soll in Form von farblich abgesetzten Linien im Belag erfolgen. Die textliche Gestaltung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem städtischen Kulturamt und dem Stadtmuseum. Insgesamt kann der „Code der Stadt“ ein weiteres Element zur Darstellung der Ingolstädter Geschichte und Tradition werden. Außerdem könnten die Intarsien zum Beispiel in Stadtführungen eingebunden werden.

Ansprechpartner und Bürger-Baubüro

Bürger und Geschäftsleute werden in die Umgestaltungspläne eng mit einbezogen. So fanden bereits viele Gespräche mit Ladenbetreibern und Eigentümern statt, im Juni gab es zudem zwei Infoveranstaltungen für Geschäftsleute beziehungsweise Eigentümer und Anlieger. Während der gesamten Bauzeit gibt es zudem einen direkten Ansprechpartner im Tiefbauamt, der bei allen Fragen zur Verfügung steht. Außerdem wird ein „Bürger-Baubüro“ vor Ort als direkter Anlauf- und Informationspunkt eingerichtet. „Wir können uns auch regelmäßige Baustellenführungen vorstellen. So können alle Interessierten die Umgestaltung während der gesamten Bauzeit aktiv begleiten“, erklärt Ring.



Innovationsareal

Gut für Wirtschaft und Umwelt

Sanierungsvertrag für das IN-Campus-Gelände ist unterzeichnet



Stefan Trauf, Christof Meßner (IN-Campus), OB Christian Lösel, Michael Raue und Karl Strummer (Bayernoil) sowie hinten stehend Hubert Walzl (Audi) und Umweltreferent Rupert Ebner bei der Vertragsunterzeichnung (jeweils von links). Foto: Rössle

wichtig ist, das Abfließen der Schadstoffe auf Nachbargrundstücke zu verhindern.

Qualität vor Geschwindigkeit

„Die Sanierungsmaßnahmen werden insgesamt mehrere Jahre dauern. Aber hier steht ganz klar im Vordergrund, dass Qualität vor Geschwindigkeit geht“, betonte Lösel ausdrücklich. Außerdem werden 15 Hektar der Gesamtfläche, nämlich die Randgebiete zum Auwald und zu den Donauauen, an die Natur zurückgegeben. „Damit werden neben einer Maßnahme, die in den kommenden Jahren Tausende neuer hochqualifizierter Arbeitsplätze entstehen lassen wird, auch wichtige Umweltschutzmaßnahmen eingeleitet.“ Um das Areal verkehrstechnisch optimal anzubinden, wird zurzeit parallel eine neue Autobahnausfahrt geplant, die Verbindungsstrecke soll als „erste Meile“ zur Erprobung des autonomen Fahrens dienen. Großes Augenmerk wird auch auf den Radverkehr und den ÖPNV gelegt, so soll die „Magistrale“, die auf dem Gelände von Nord nach Süd verlaufende, 1,2 Kilometer lange Straße, auch von Bussen benutzt werden können. Nachdem der Stadtrat die Entwurfsgenehmigung für IN-Campus im April befürwortet hatte, wurde der Plan im Mai ein zweites Mal öffentlich ausgelegt. Ende des Jahres steht nun noch ein Satzungsbeschluss an. Wenn alles nach Plan läuft, kann schon im kommenden Jahr mit den ersten Bauvorhaben begonnen werden. Die ersten Mitarbeiter könnten ihre Büros dann ab etwa 2019 beziehen.

75 Hektar ehemaliges Raffineriegelände werden ab Herbst saniert. So legt es der Sanierungsvertrag für das zukünftige IN-Campus-Gelände fest, den Oberbürgermeister Christian Lösel, Vertreter von Audi und von Bayernoil jetzt unterschrieben haben. Für den symbolischen Betrag von einem Euro wechselte das Grundstück vom Vorbesitzer Bayernoil zur IN-Campus GmbH, die von Audi und der Stadt Ingolstadt gegründet wurde. Rund 200 Millionen Euro werden voraussichtlich die Kosten für die Sanierung und anschließende Bebauung des Geländes betragen, die Audi komplett übernimmt.

von rund tausend Messungen die Stellen lokalisiert, die besonders belastet sind. Die Schadstoffe sollen entweder durch Bodenaushub entfernt werden oder über die „Air-Sparging“-Methode. Dabei wird Druckluft in den Boden gepresst, die Schadstoffe werden abgesaugt und anschließend in Filtern gereinigt. Am Rand des Areals ist bereits eine Grundwasser-Reinigungsanlage in Betrieb gegangen, der Boden soll soweit möglich direkt auf dem Gelände gereinigt werden, um komplizierte und teure Abtransporte zu vermeiden. Wichtig ist nicht nur der Schutz der Menschen, die in Zukunft auf dem Gelände arbeiten oder den Technologiepark besuchen werden. Genauso

Tausend Messungen

IN-Campus wird ein Technologiezentrum mit Büros, Laboren und Werkstätten für Audi, Zulieferfirmen, Dienstleister und Start-up-Unternehmen. „Damit ist es das größte Wirtschaftsförderungsprojekt in Ingolstadt nach dem Güterverkehrszentrum“, freute sich OB Lösel bei der Vertragsunterzeichnung. „Wir haben ja den Ehrgeiz, die Region Ingolstadt bis zum Jahr 2030 zu einem bundesweiten Zentrum für Digitale Mobilität zu entwickeln. IN-Campus ist einer der Bausteine, mit denen wir für dieses Zukunftsprojekt die Weichen stellen.“ Auf dem früheren Raffineriegelände wurden anhand



So könnte es einmal aussehen, das neue IN-Campus-Gelände. Visualisierung: Audi



Innenstadt

Wo ist was frei?

Stadt testet neues System zur verbesserten Parkplatzsuche



Auch die Elektroladesäule und die Behindertenparkplätze in der Mauthstraße werden mit dem System ausgestattet. Foto: Friedl



Querschnitt des Sensors, der erkennt, ob der Parkplatz noch frei oder bereits belegt ist. Foto: ParkHere

Experten schätzen, dass etwa 30 Prozent des innerstädtischen Verkehrs Autofahrer auf der Suche nach einem Parkplatz sind – auch in Ingolstadt. Im Gegensatz zu den großen Parkplätzen und Parkhäusern gibt es für Stellflächen an den Straßen keine Anzeige der Belegung. Genau das wird ein neues System nun ändern, das Ingolstadt als erste Stadt in Bayern einführt: „Park Here“. Über Sensoren in den Stellflächen wird erkannt, ob der Parkplatz belegt ist. Diese Information kann in Echtzeit an Apps, Webseiten und Navigationsgeräte weitergegeben werden. Der Nutzer weiß so genau, wo er einen freien Parkplatz findet.

Schneller zum Parkplatz

Oberbürgermeister Christian Lösel und eine kleine städtische Delegation lernte das Münchner Start-up-Unternehmen im Februar bei einem Besuch des Existenzgründerzentrums „UnternehmerTUM“ in Garching kennen. Das System überzeugte – und Ingolstadt wird nun die erste Stadt in Bayern, die das Projekt auf städtischen Parkplätzen realisiert. In München hat das Unternehmen die Sensoren bereits auf Park-and-Ride-Anlagen ge-

testet. „Die Sensoren eröffnen neue Möglichkeiten, flächendeckend Parkraummanagement zu betreiben“, erklärt Ingolstadts Baureferent Alexander Ring. Neben den Kommunen profitieren natürlich in erster Linie die parkplatzsuchenden Autofahrer, die schneller und bequemer einen Parkplatz finden, von dieser Innovation. „Park Here“ benötigt weder eine Stromversorgung noch Batterien und kann nach der Installation mehr als 25 Jahre ohne Wartung betrieben werden. Das System trägt auch dazu bei, Verkehrslärm und die Umweltbelastung zu reduzieren, weil durch die Echtzeitinformationen der Sensoren Autofahrer gezielt zum nächsten freien Parkplatz navigiert werden können. Durch vergleichbare Projekte in den USA konnte die Parkplatzsuchzeit der Autofahrer um mehr als 43 Prozent reduziert werden.

Wartungsfreies System

Die ultradünnen Bodensensoren werden in den Parkflächen oder den Straßen- und -abfahrten eingelassen und registrieren, wenn ein Auto den Parkplatz oder die Straße befährt oder verlässt: Durch eine minimale elastische Verformung der

Sensoren wird ein elektrischer Spannungsimpuls erzeugt. Diese Energie wird genutzt, um den Belegungsstatus über ein Mobilfunkmodul an eine zentrale Datenbank zu leiten. Von dort können Kartenhersteller und Navigationsdienstleister die Daten beziehen und in ihre Systeme integrieren. Eine Batterie oder externe Stromversorgung der Sensoren ist nicht notwendig – allein die Vibrationen, die durch ein- und ausparkende Fahrzeuge entstehen, genügen, um das zum Patent angemeldete System mit Energie zu versorgen. Die Technologie sorgt dafür, dass für mehr als 25 Jahre keine Wartungsarbeiten nötig sind. In Ingolstadt wird das System zunächst in der Schrankenstraße und der Mauthstraße eingesetzt. Insbesondere Elektroauto-Fahrer leiden derzeit darunter, dass Parkplätze vor Elektroladesäulen zugeparkt werden und somit nicht zum Laden des Autos zur Verfügung stehen. Deshalb werden in einem ersten Schritt der Parkplatz vor der Elektroladesäule sowie die danebenliegenden Behindertenparkplätze in der Mauthstraße mit Sensoren von „ParkHere“ ausgestattet. In den kommenden zwei Monaten folgen dann Teile der Schrankenstraße.



Unternehmen der Stadt Ingolstadt *informieren*

Klinikum

Lebenswert bis zuletzt

Die PalliativStation steht für lindernde und beistehende Medizin

Öffentlich über den eigenen Tod zu sprechen, gehört wohl zu den schwersten Dingen überhaupt. Monika Eichler bringt den Mut dafür auf – um anderen damit Mut zu machen, wie sie sagt. Und um zu zeigen, wie wichtig die professionelle medizinische und menschliche Betreuung für sie ist, die sie in den letzten Tagen hier oben unter dem Dach des Klinikums bekomme, betont sie. „Was ihr hier leistet, ist großartig“, sagt die unheilbar kranke 57-Jährige zu Dr. Michael Ried und Thomas Fiedler – und meint damit das ganze Team der PalliativStation des Klinikums Ingolstadt.

Immuntherapie, Operationsroboter oder Lasertechnik – die moderne Hightech-Medizin kann heute bei fast allen Erkrankungen helfen. Irgendwann aber stößt auch sie an ihre Grenzen. Dann rückt eine andere wichtige Funktion in den Mittelpunkt: die lindernde, die beistehende Medizin – über viele Jahrhunderte ohnehin eine ihrer Hauptaufgaben. Schmerzen und Symptome lindern, den Patienten stabilisieren, für ihn da sein – das ist auch das Ziel der PalliativStation im Klinikum Ingolstadt.

Es gibt wohl kaum einen Ort, an dem diese andere Seite der Medizin so im Mittelpunkt steht wie auf der Station 86 auf der Ebene 8 ganz oben im Klinikum. Sie sieht bereits anders aus. An den Türen sind keine Namensschilder zu sehen, sondern Symbole – eine Sonnenblume etwa oder ein Marienkäfer. Es geht ruhig zu, nur ein kleiner Brunnen plätschert leise im Flur. Neben an lädt der Raum der Stille zur Besinnung, zum Nachdenken, zum Gedenken, aber auch zum Gespräch ein. Gedämpftes Licht fällt hier durch die Raumtrenner mit dezenten Mustern. Der Ingolstädter Künstler Konrad Risch hat das Glaskunstwerk an der Wand gestaltet, das sich verschieben und so je nach Stimmung umgestalten lässt. Vom wohnlichen Aufenthaltsraum nebenan hat man einen herrlichen Blick über Ingolstadt und hinaus in die Landschaft.

Sorgenfrei genießen aber kann Monika Eichler den nicht. Ihre schwere Krebserkrankung fesselt sie ans Krankenbett. Vom Arbeitsplatz ging es für sie direkt ins Krankenhaus. Auf die niederschmetternde Diagnose folgte die Hoffnung. Die Therapie schien bestens zu verlaufen. Doch

der Krebs war schon zu weit fortgeschritten – unheilbar weit. „Unheilbar“ – ein Wort das einen Schock auslöst und noch viel schwerer zu akzeptieren ist. Monika Eichler hat gehadert, aber ihr schweres Schicksal inzwischen angenommen. Sie konzentriert sich in der Zeit, die ihr noch bleibt, auf das, was zählt: ihre Gedanken zu ordnen, Bilanz zu ziehen, Frieden zu schließen und sie mit den Menschen zu verbringen, die ihr wichtig sind.

Vom Arbeitsplatz ins Krankenbett

In den vergangenen Jahren habe sie viel gearbeitet, die Außenstelle einer Schule aufgebaut. „Auf einmal ist das alles unwichtig. Man kann sich nur noch in sein Schicksal ergeben“, sagt sie. „Aber für mich ist ganz wichtig, dass hier auf der PalliativStation das Leben lebenswert bis zum Ende ist und nicht nur das Leiden verlängert wird.“ Ihre Mutter Emilie Eichler sitzt seit Wochen viel neben ihr am Bett und schläft auch immer wieder gleich im zweiten Bett im Zimmer. „Wenn ich nachts alleine bin, habe ich oft Angst“, gibt Monika Eichler zu und schluckt kurz. „Wenn sie bei mir ist, ist das anders.“ Manchmal füh-



Lebensqualität bis zum Schluss: Dafür setzt sich das Team der PalliativStation um Oberarzt Dr. Michael Ried (von links) und Stationsleiter Thomas Fiedler sowie Dorothea Hentsch, Vorsitzende des Fördervereins, ein.



Unternehmen der Stadt Ingolstadt *informieren*



Schweres Schicksal: Monika Eichler (links) ist froh über die fürsorgliche Betreuung auf der PalliativStation.

le sie sich hilflos, sagt Mutter Emilie. Sie würde gerne mehr tun. Aber was? Das Gefühl der Hilflosigkeit ist wohl mit das Schwierigste, mit dem man umgehen muss, wenn der Tod eine Gewissheit ist.

Dabei hat die 85-Jährige längst genug getan. Seit mehr als 20 Jahren engagiert sie sich in der Hospizarbeit und hat als ehrenamtliche Hospizhelferin seit der Eröffnung der PalliativStation 2004 unter Federführung von Prof. Dr. Gunther Lenz, dem Direktor des Instituts für Anästhesie und Intensivmedizin, auch zahlreiche Patienten hier besucht und begleitet, hat ihnen zugehört und ihnen die Hand gehalten. Die der eigenen Tochter in derselben Situation zu halten aber ist für sie unfassbar. Es ist wie eine bittere Ironie des Schicksals, dass sie nun am Krankenbett ihrer Tochter sitzen muss, die sich zudem selbst ebenfalls für Schwerkranken engagiert hat.

Die Ehrenamtlichen des Fördervereins Palliative Versorgung Ingolstadt und des Hospizvereins Ingolstadt leisten seit vielen Jahren wichtige Arbeit in der Hospizarbeit und auf der PalliativStation. Sie engagieren sich in vielfältiger Weise, besuchen die Schwerstkranken, sammeln Spendengelder und tragen dazu bei, dass das Leben für die Betroffenen lebenswert bleibt. Auf der PalliativStation im Klinikum, auf der im Jahr etwa rund 400 Menschen versorgt werden, hat der Förderverein etwa den Brunnen oder das Glas Kunstwerk finanziert. Für die Medizin und Versorgung ist das Klinikum zuständig, aber zur positiven Atmosphäre und für zusätzliche Angebote wie etwa die Aroma-

oder Klangmassagentherapie trägt der Verein viel bei.

„Mir ist es wichtig, dass das Leben nicht nur einen tollen Anfang hat, sondern auch ein tolles Ende. Wenn ein Kind auf die Welt kommt, wird ein großes Brimborium gemacht. Aber wir tun nichts für den Abschied am Ende“, sagt Dorothea Hentsch, Vorsitzende des Fördervereins. „Sich Zeit zu nehmen, den Menschen wirklich zu verabschieden, die wichtigen Dinge und ein schönes Leben noch mal mit ihm durchzugehen, einen schönen Abschied zu geben, halte ich für sehr wichtig.“ 130 Menschen engagieren sich im Verein, der sich durch Spenden und Mitgliedsbeiträge trägt und sich genau das zum Ziel gesetzt hat: den Abschied möglichst schön und würdevoll zu gestalten. Er unterstützt die palliativmedizinische Versorgung, die in der Region ein Netzwerk bildet. Die tragenden Säulen sind dabei neben der PalliativStation auch das Elisabeth-Hospiz sowie die sapv Region10 GmbH für die spezialisierte ambulante Palliativversorgung, die eng zusammenarbeiten und ebenfalls vom Klinikum unterstützt werden.

Keine „Sterbestation“

Die PalliativStation sei aber keine „Sterbestation“, betont Ried. „Wir können noch viel tun.“ Der „ideale Patient“ komme von zu Hause und habe Probleme, die so stark geworden seien, dass sie dort nicht mehr bewältigbar seien, erklärt er. „Wir kümmern uns dann darum.“ Es gehe darum, den Kranken möglichst viel Lebensqualität zurückzugeben. Sie könnten andocken, zur Ruhe zu kommen, auftanken

und dann wieder nach Hause gehen, erklärt Ried. „Das schaffen wir bei fast der Hälfte der Patienten: Gut 40 Prozent gehen wieder an den Ort, wo sie hergekommen sind – vielleicht nicht unbedingt in einem besseren, aber in einem stabileren Zustand.“

Auf der Station finden die Patienten eine spezialisierte, besonders intensive Versorgung und Betreuung. Die Pflegekräfte nähmen sich viel Zeit und verfügten auch über eine spezielle Palliative-Care-Ausbildung, erklärt Stationsleiter Thomas Fiedler. „Wir haben einen höheren Personalschlüssel und daher mehr Zeit für Patienten und Angehörige.“ Man habe immer ein offenes Ohr für sie. „Viele Dinge müssen besprochen werden. Sie sind oft in einer schwierigen Situation, wissen nicht, wie es weitergeht, brauchen jemanden, der zuhört. Das ist eine wichtige Aufgabe.“

Traditionell habe sich die Palliativmedizin fast nur um Krebspatienten gekümmert. „In den letzten Jahren hat man aber erkennen müssen, dass das zu eng gefasst ist“, bilanziert Ried. Viele Menschen, die eine weit fortgeschrittene Herz-, Lungen- oder neurologische Erkrankung hätten, hätten Bedarf für eine solch spezialisierte Versorgung. „Da wird Palliativmedizin in den nächsten Jahren noch viel mehr gefragt sein“, so der Anästhesist. „Wir wollen noch gar nicht daran denken, was im großen Bereich der Demenzen noch alles auf uns zukommt. Ich fürchte, da wird uns die Arbeit nicht ausgehen.“



Besondere Station: der Raum der Stille.



Unternehmen der Stadt Ingolstadt *informieren*

MVA

Neue Schienen für die „Katze“

Krananlage in der Müllverwertungsanlage wird erneuert



So sieht es bald wieder aus: Nach der Sanierung wird auf den neuen Schienen wieder die „Katze“ (siehe Foto) mit ihren spinnenartigen Greifern Tonnen von Müll transportieren.

Fotos: MVA

Über Jahrzehnte hinweg, Stunde um Stunde, 24 Stunden am Tag, leisten die Krananlagen in der Müllverwertungsanlage Ingolstadt (MVA) unter harten Arbeitsbedingungen Schwerarbeit. Jede der beiden Krananlagen, die in ihrer Erscheinung einer Spinne ähneln, wiegt selbst rund vier Tonnen und kann in etwa die gleiche Ladung bei einem Hebevorgang transportieren. Das System hängt an einer sogenannten „Katze“, die auf einer Kranschiene hin und her bewegt werden kann. Ähnlich wie Eisenbahnschienen können sie Belastungen von mehreren Tonnen aushalten. Aber auch an ihnen nagt der Zahn der Zeit. Aufgrund der permanent hohen Belastungen ist der Verschleiß inzwischen so weit vorangeschritten, dass die mächtigen Stahlschienen aus Gründen der Betriebs- und damit Entsorgungssicherheit ausgetauscht werden müssen. Doch das ist gar nicht so einfach. Im Vorfeld mussten umfangreiche Überlegungen zum Thema technischer Ablauf und zahlreiche organisatorische Herausforderungen gelöst werden. Schließlich darf die MVA nicht still-

stehen: Entsorgungssicherheit und Energieversorgung müssen immer gewährleistet sein, und auch die hohen Arbeitssicherheitsstandards müssen immer eingehalten werden.

Hohe Sicherheitsstandards

Die Arbeit in einem Müllbunker unterliegt zudem wesentlich schwierigeren Anforderungen als auf einer „normalen“ Baustelle. Allein das Thema Brandschutz und Arbeitssicherheit führte dazu, dass einer der beiden Müllbunker, in dem die Arbeiten durchgeführt werden, komplett von Müll geräumt werden musste. Nur so konnten Arbeitssicherheit und Anlagenschutz gewährleistet werden. Das Lösen der alten Teile und der Wiedereinbau der neuen Teile erfolgte durch Spezialmonteure weitgehend in Handarbeit. Wie so etwas funktionieren kann, interessiert auch die Kollegen aus anderen MVAs in Bayern. Sie verfolgen die Arbeiten aufmerksam, um Hinweise zu erhalten, wie eine Lösung in ihrer Anlage aussehen könnte, und waren auch

schon für Besichtigungen vor Ort. Als größtes logistisches Problem stellt sich die Aufrechterhaltung der Entsorgungssicherheit dar. Aber auch dieses Problem konnte gelöst werden. Durch die Möglichkeit, den zweiten Müllbunker zu nutzen und Abfallströme umzuleiten, und die zudem gute Zusammenarbeit mit anderen MVAs in Bayern ist es gelungen, trotz der großen, einschneidenden Instandhaltungsmaßnahmen die Entsorgungssicherheit für die Bürger im Gebiet des Zweckverbands der MVA vollumfänglich zu gewährleisten. Dabei waren auch Termintreue und sorgfältige Ausführung des Projektes durch den Auftragnehmer und Mitarbeiter der MVA unerlässlich. Die anliefernden Firmen wurden rechtzeitig vor Beginn der Arbeiten informiert, damit sie ihrerseits ihre Vorplanungen rechtzeitig beginnen konnten.

„Leider nicht vermeidbar“

„Nach anfänglichen leichten Unstimmigkeiten zeigen die Restmüllanlieferer Verständnis dafür, dass es zu Wartezeiten kommen kann, da wir aufgrund der Sanierungsarbeiten derzeit in der MVA nur an zwei anstatt an vier Anlieferungsbereichen Müll abladen können“, erklärt Gerhard Meier, Geschäftsführer der MVA. „Damit die MVA Ingolstadt weiterhin zuverlässig die Abfälle der Bürger in der Region entsorgen und Energie erzeugen kann, sind wir immer darauf bedacht, die Anlagen auf dem neuesten Stand zu halten. Dass dabei auch derartige komplexe Arbeiten durchgeführt werden müssen, ist leider nicht vermeidbar.“



Megasanierung: Eine der gigantischen Krananlagen in der MVA wird gerade erneuert.



Impressum

Das Info-Magazin „Ingolstadt informiert“ wird herausgegeben von der Stadt Ingolstadt, Rathausplatz 2, 85049 Ingolstadt. V.i.S.d.P.: Dr. Dr. Gerd Treffer, Presseamt der Stadt Ingolstadt. Titelfoto: A24 Architekten Gestaltung, Satz und Druck: DONAUKURIER Verlags-GmbH Stauffenbergstr. 2a, 85051 Ingolstadt Ausgaben online lesen: www.ingolstadt.de/informiert